

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland sowie des Landwirtschaftlichen Vereins.

Dar-es-Salaam 5. Mai 1909. Erscheint zweimal wöchentlich.	Abonnementspreis Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Dar-es-Salaam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 83/84 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salaam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.	Insertionsgebühren Für die gewöhnliche Zeitspalt 50 Pfennige. Mehr für einmaltiges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Annahme von Insertions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Dar-es-Salaam wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 83/84. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlafenstr. Berlin Alexanderstrasse.	Jahrgang XI. No. 35.
--	--	--	---------------------------------------

Der Unterstaatssekretär v. Lindequist und die Pflanzer des Südens.

Nachdem der Unterstaatssekretär am 7. April Mikindani und der Pflanzung des Kilwa-Kilindiniyndikates einen Besuch abgestattet hatte, traf er am 8. April in aller Frühe in Lindi ein. Der Unterstaatssekretär wurde empfangen von Bezirksamtmannd Wendt, Kompagniechef Hauptmann Baumstark und dem Vorsitzenden des Wirtschaftlichen Verbandes Lindi, Herrn Hauptmann d. S. Daebeler, des Oberleiters der Ostafrikakompagnie.

Der Unterstaatssekretär wollte zunächst die Wünsche der Pflanzer hören.

Einige Tage vorher hatte der Wirtschaftliche Verband Lindi eine Hauptversammlung abgehalten, in welcher der Vorsitzende beauftragt wurde, über folgende Punkte mit dem Unterstaatssekretär Rücksprache zu nehmen:

- 1) Förderung der Arbeiteranwerbung durch die Regierung, im Besonderen: Aufhebung des Songea-Erlasses, der die Werbung beschränkt.
- 2) Personalkontrolle zur Vermeidung von Kontraktbrüchen.
- 3) Klarlegung, daß die bisherige Strafgewalt nicht genommen werden dürfe.
- 4) Erweiterung der Strafbefugnis nach Art eines deutschen Amtsvorstehers (bei Vergehen wie Mordraub, Kleindiebstahl pp.)
- 5) Protest gegen Zulassbestimmung 5 (Ausführungsstimmungen des Gouverneurs), Sonntags ohne Arbeit Lohn zu zahlen.
- 6) Verbesserung der Fischfangeräte (Dhau, großes Netz), um den Arbeitern als Fleischergesetz billige Fische zu schaffen. —

Unter Beisein des Bezirksamtmannd, der Expeditionsmitglieder und einiger Pflanzer trat der Vorsitzende des Wirtschaftlichen Verbandes Lindi im Geschäftszimmer des Bezirksamtes dem Unterstaatssekretär die Wünsche der Pflanzer vor.

Zunächst führte der Referent über die

Förderung der Arbeiteranwerbung

folgendes aus: „Sämtliche ältere Wirtschaftler der Kolonie sind sich darüber klar, daß unser größter Schatz unsere Arbeiter, die Eingeborenen sind. Dank der Fürsorge und Erfahrung unseres Bezirksamtmannd, der Land und Leute kennt, besteht im hiesigen Bezirk eine Arbeiternot zurzeit nicht; wir Pflanzer müssen aber auch mit der Zukunft rechnen. Die Betriebe vergrößern sich, der Arbeiterbedarf steigt.

Die Arbeiterfrage ist eine Personenfrage. Der Pflanzungsleiter, der bei genügendem Arbeiterangebot seine Arbeiter nicht zu halten versteht, ist unfähig, Pflanzungsleiter zu sein. Auf jeder Pflanzung, auf der für die Wohlfahrt der Arbeiter Sorge getragen wird und auf der die Arbeiter gerecht behandelt werden, besteht eine Arbeiternot solange nicht, als überhaupt Arbeiter erhältlich sind. Die Aufgabe der Regierung, insbesondere des Bezirksamtmannd, muß es sein, ohne Schädigung der Lebensinteressen der Eingeborenen den europäischen Betrieben die notwendige Arbeiterzahl zur Verfügung zu stellen. Ein Bezirksamtmannd, der diese Aufgabe nicht leisten kann, ist unfähig, ein Bezirksamtmannd zu sein. Wenn unser Bezirksamtmannd den Leuten sagt, geht zur Arbeit, so gehen sie, wenn ein junger Assessor, der die Eingeborenen nicht kennt, dasselbe sagt, so tun sie es nicht.“

Der Unterstaatssekretär fragte darauf, wie sich die Pflanzer die sichere Arbeiterbeschaffung dächten.

Der Vorsitzende erwiderte folgendes: Das Ideal sei, die in Wilhelmstal eingeführte Verpflichtung, daß jeder Neger eine bestimmte Anzahl von Tagen im Jahr auf einem europäischen Betriebe arbeiten müsse. In dem großen und noch wenig in der Hand der Regierung befindlichen Lindibeizirk würde sich zurzeit eine solche Maßnahme schwer durchführen lassen; es dürfte genügen, daß die Großbetriebe durch freie Werbung im Hinterlande sich ihren Arbeiterbedarf auf

eigene Kosten beschaffen und daß in Zeiten, zu denen die Pflanzungen mehr Arbeiter brauchen (Pflanzzeit und Baumwollerrnte) solche durch das verständige Einwirken des Bezirksamtmannd beschafft werde.

Es muß verhindert werden, daß einzelne Bezirke, im Sonderfall Songea, uns Schwierigkeiten bei der Arbeitanwerbung machen, wie aus folgendem Erlaß des Bezirksamtes Songea hervorgeht:

Songea, den 22. Dezember 1908

An das Kaiserliche Bezirksamt Lindi.
Den dortigen Pflanzungen bitte ich mitzuteilen, daß dieselben hier nur in den Monaten Februar und März Aussicht haben, Arbeiter anzuwerben, weil Ende November resp. anfangs Dezember hier die Zeit der Felberbestellung beginnt, zu der kein Ngoni seine Heimat verläßt. Die Wangoni verpflichten sich auch nur auf 6 Monate, um zur Zeit der Felberbestellung wieder hier zusein. Dies liegt nicht nur im Interesse der Wangoni, sondern auch im Interesse des Bezirks, so daß ich auf die strikte Einhaltung dieser Bedingung halten muß.

Der Kaiserliche Bezirksamtmannd
gez: Reudel.

Nach diesem Erlaß sollen wir also von November bis April auf Grund einer schönen Theorie, die praktisch von den Arbeitern selbst nicht durchgeführt wird, in der wichtigsten Pflanz- und Reinigungszeit ohne Arbeiter sein.

Das ist eine Lebensfrage. Wir müssen zu jeder Zeit die Möglichkeit haben, uns auf eigene Kosten Arbeiter durch Werbung zu beschaffen.“

Herr v. Lindequist forderte hierauf eine Abschrift des Songeaerlasses ein und sagte, er wolle mit dem Gouverneur in unserem Sinne die Regelung dieser Angelegenheit besprechen. —

Über das so viel besprochene Thema der

Personalkontrolle

führte der Referent aus:

„Der Prozentsatz der kontraktbrüchigen Arbeiter ist im Lindibeizirk zurzeit noch nicht so hoch, daß er eine ernste Gefahr bedutet, immerhin muß uns das Beispiel des Tangabezirkles warnen. Es darf nicht weiterhin vorkommen, daß ein Arbeiter Pesa moya sich auf 6 Monate in einem Betriebe einschreiben läßt und nach Erhebung des üblichen Eingeldvorschußes bereits nach wenigen Tagen verschwindet, um auf einer anderen Pflanzung unter dem Namen Guvumali dasselbe betrügerische Manöver vorzunehmen.“

Erzelenz v. Lindequist sagte hierauf: „Damen Sie sich die Sache so, daß alle Eingeborenen unter Personalkontrolle gestellt werden sollen, ähnlich, wie es in Südwesit eingeführt worden ist?“

Herr Daebeler erwiderte hierauf, das sei ideal, aber in dem noch wenig entwickelten Lindibeizirk wohl kaum durchführbar. Er schlage vor, alle Arbeitssuchenden von auswärts müßten durch einen sogenannten S. farischen legitimiert sein, alle im Bezirk wohnenden Eingeborenen, die Arbeit auf europäischen Betrieben suchten, müßten sich vom nächsten Zumben ein einfaches vorgedrucktes Zettelformular geben lassen, das sie nach Eintragung des Namens durch den Schreiber des Akiden auf der Pflanzung vorzuzeigen hätten.

Nach Erfüllung der kontraktlichen Bedingungen sei jedem Manne von Seiten der Pflanzung ein einfacher Entlassungsnachweis zu geben. Streng verboten müsse es jedem Unternehmer werden, Arbeiter ohne Ausweis anzustellen. —

Der Bezirksamtmannd widersprach den Ausführungen des Referenten, er fürchte, daß diese Kontrolle dem Neger un bequem sei und daß die Arbeiter dadurch eventuell zur Auswanderung veranlaßt werden könnten.

Herr v. Lindequist meinte, daß erfahrungsgemäß der Neger sich durch einen Ausweis (barua) sich gesichert und geborgen fühle, daß also von einem Furchtgefühl kaum die Rede sein könne. In längerer Debatte führte darauf der Bezirksamtmannd aus, daß die vorgeschlagene Kontrolle sich in dem wenig entwickelten Lindibeizirk zurzeit noch nicht durchführen lasse.

Herr Daebeler schlug daraufhin vor, dann wenigstens in dem hochentwickelten Tangabezirk einen Versuch zu machen.

Der Unterstaatssekretär hatte hiergegen nichts einzuwenden.

Hieran schloß sich eine eingehende Erörterung über die Frage der

Strafgewalt.

Der Referent erklärte In dem neuen Arbeitergesetz ist die Strafgewalt den Pflanzungsleitern an keiner Stelle ausdrücklich zuerkannt, sie ist uns vielmehr bisher nur auf dem Verwaltungsweg zugestanden und kann uns demnach jederzeit durch Gouvernementsverfügung genommen werden. Wir haben Grund, die Entziehung zu befürchten.

Wir warnen Erzeuzellen vor einem solchen Schritt. Er hat sich in Sumatra nicht bewährt. Durch einen Mißbrauch der Strafgewalt schneidet sich jeder Pflanzler ins eigene Fleisch, denn wenn ihm die Arbeiter weglaufen, ist seine Existenz vernichtet. Außerdem hat die Regierung jederzeit die Macht, dem Einzel-Pflanzler, der aus Unerfahrenheit seine Strafgewalt mißbrauchen sollte, diese zu nehmen. Eine undisciplinierte Arbeiterkolonne von beispielsweise 800 Wangoni, die womöglich kurz nach einem Kriege angeworben wurden, muß wissen, daß der Leiter Frechheit, Ungehorsam, kleine Eigentumsvergehen, usw. sofort bestrafen darf. Muß der Leiter solchen Leuten sagen: Wartet nur, nach vier Wochen kommt der Arbeiterkommissar! so ist seine Autorität vernichtet. Die Arbeiter lachen ihn aus, und er riskiert, bei einem Generalkrieg von seinen eigenen Arbeitern totgeschlagen zu werden.

Wir Pflanzer müssen entschlossen sein, zur Sicherung des eigenen Lebens den auffässigen Neger nach wie vor sofort zu bestrafen, auch wenn wir uns dadurch bei etwaiger Aufhebung der Strafgewalt in Widerspruch zum Gesetz setzen und uns Gefängnisstrafe zuziehen sollten. Wir haben nicht die Astaris und Uniformen der Beamten, uns umkleidet nicht der Nimbus des bwana kuba. Wir müssen durch persönliche Energie den un-erzogenen Buschneger zu einem fleißigen, ordentlichen und tüchtigen Arbeiter erziehen. Aber Energie ohne jede Macht bleibt wirkungslos. Wir legen daher Euer Erzeuzellen nochmals sehr ernst ans Herz, die Regierung möge nicht an unsere Strafgewalt rühren, sie ist eine Lebensfrage für uns und wird sie uns entzogen, giebt es ein Unglück. Im Gegenteil, wir bitten um eine

Erweiterung der Strafgewalt,

etwa in Art eines deutschen Amtsvorstehers, damit wir bei kleinen Eigentumsvergehen (Mordraub), die rechtlich zurzeit unserer Strafgewalt nicht unterstehen, es nicht nötig haben, zum Beispiel wegen Entwendung einer kleinen Menge Reis oder Mais, oder wegen Ehezwistigkeiten u. s. w. Kläger, Angeklagte und Zeugen tagelang auf dem Wege zum Bezirksamt bei der Arbeit zu verlieren.“

Erzelenz fragte im Anschluß daran den Bezirksamtmannd, ob er geeignete Herren in seinem Bezirk habe, denen die Strafgewalt nach Art eines deutschen Amtsvorstehers übertragen werden könne.

Der Bezirksamtmannd Wendt bejahte. Erzelenz erwiderte darauf dem Referenten, es sei ihm nicht bekannt, daß den Pflanzern die Strafgewalt genommen werden solle, er habe nichts gegen die Ausführungen des Referenten einzuwenden, die Autorität der Unternehmungeleiter müsse unter allen Umständen gewahrt bleiben, und er werde in diesem Sinne mit S. Erzelenz dem Gouverneur sprechen.

Dann kam man zu der Besprechung des § 5 der Ausführungsbestimmungen des Gouverneurs zur Arbeiterverordnung, betreffend

Sonntagslohn.

Der Referent legte dar, daß ein Sonntagslohn unseren Arbeitern bisher völlig unbekannt sei. Wir sehen nicht ein, weshalb man ohne Grund und ohne Förderung unserer Arbeiter den Lohn um etwa 1,50 Rp. erhöhen sollte, denn das würde ungefähr die Mehrzahlung für Sonntagslöhne ausmachen. Wir seien uns klar, daß im Konkurrenzkampf eine Erhöhung der Löhne ganz von selber kommen werde. Warum sollen wir schon jetzt unverdient den Arbeitern das Geld nachwerfen. Hieron nahm der Unterstaatssekretär ohne Widerspruch Kenntnis.

Zum Schlusse wurde eine für die Ernährung der Arbeiter hochwichtige Frage behandelt:

Die Verbesserung des Fischfangs.

Der Referent sagte, die Kontraktarbeiter des Südens seien in der Mehrzahl Wanyamweji und Wangoni, das heißt fleischessende Stämme. Man könne im Lindibezirk wegen der Tiefe weder Vieh halten noch für die Arbeiter Fleisch beschaffen. Als Ersatz für Fleisch könnte sehr gut der gewaltige Fischreichtum des Ozeans verwendet werden. Bei den primitiven Fanggeräten werden wohl zurzeit Fische geliefert, aber viel zu wenig und viel zu teuer. Wir müssen anstreben, daß unsere Arbeiter sich fünf für Heller an Fischen satt essen können.

Das ist aber nur zu erwarten, wenn statt der Einbäume und Körbe seetüchtige Dhows und große europäische Netze verwendet werden. Solche Geräte können sich die Eingeborenen nicht beschaffen, sie müßten auf Regierungskosten unter Verpflichtung der allmählichen Amortisation den Fischern zur Verfügung gestellt werden. Außerdem wäre es sehr wünschenswert, wenn ein Fischereilehrer nach Art des bisherigen Wirtschaftsinpektors für Landwirtschaften, den Fischern zur Unterweisung im Gebrauche der europäischen Fanggeräte zur Verfügung gestellt würde.

Es kann dies ein erfahrener europäischer Fischer oder auch ein tüchtiger Chinese sein.

Nachdem der Bezirksamtman erklärt hatte, der Vorschlag sei sehr zu befürworten, er habe auch bereits Schritte getan, ihn zu verwirklichen, aber er sei nach Entziehung der Kommunaleinnahme durch Mangel an Mitteln in seinen Maßnahmen beschränkt, erklärte der Referent, dann müsse das Gouvernement mit seinen Mitteln ausbilden.

Der Unterstaatssekretär meinte demgegenüber, es sei dazu erst eine Einstellung in den Etat 1910 nötig, ein Dispositionsfond in ausreichender Höhe stehe dazu kaum zur Verfügung.

Ein solcher Statsposten würde sich umso leichter durchsetzen lassen, wenn die Interessenten aus eigenen Mitteln beisteuerten.

Herr Daebeler sagte, daß die Interessenten wohl hierzu bereit sein würden, wenn ohne Privatmittel diese für das Arbeiterwohl höchst notwendige Maßregel nicht durchgeführt werden könne.

Hierauf dankte Sr. Excellenz dem Referenten in lebenswürdigster Weise für seine Ausführungen, er sagte, er könne zwar nichts Positives versprechen, aber er werde mit dem Gouverneur Rücksprache nehmen und die Pflanzler könnten sicher sein, daß ihre Interessen, soweit sie berechtigt seien, in ihm einen Förderer finden würden.

An die Pflanzerkonferenz schloß sich sogleich die Besichtigung Indis und am nächsten Tage der Besuch Kitwetus, der Pflanzung der Ostafrika-Kompagnie an.

Am 10. fuhr der Unterstaatssekretär nach Kilwa und Dar-es-Salaam weiter.

Die wirtschaftliche Bedeutung Kilossas und der Makattasteppe.

Von D. Stollowsky.

II.

Außer der Kolonisierung des eigentlichen Usagara harret ein zweites großes Problem von Wirtschaftlichmachung der Inangriffnahme, das mit Fertigstellung der Kilossastrecke verknüpft ist. Zwischen Morogoro und Kilossa, von dem Makatta-Wamifluß in ihrer Längsrichtung in der Mitte durchströmt, dehnt sich etwa 50 Kilometer breit und zirka 3mal so lang die sogenannte Makattasteppe, der bisherige Schrecken aller

Reisenden in der Regenzeit, das vielfach besungene Dorado aller Nimrode der ostafrikanischen Wildnis! Alle Urteile, die von Fachmännern und Laien über dieses Gebiet gefällt sind, lauten, so weit sie auch in Einzelheiten auseinandergehen mögen, in dem Sinne einig, daß ein wirtschaftlicher Wert diesem im Detail recht wenig erkundeten, Gebiete nicht abzuspüren ist. Die bisher in der Öffentlichkeit bekannt gegebenen Begutachtungen über Bodenwert und Vegetationsverhältnisse beruhen aber leider lediglich auf Besichtigungen von Reisenden, die diese Steppe auf der all-gemein üblichen Karawanenroute von Morogoro nach Kilossa auf mehr oder minder flüchtigem Marsche durchquert haben. Schon die große räumliche Längenausdehnung, die verschiedenartige Umgrenzung, läßt ein allgemeines Urteil recht bedenklich erscheinen. Wo sind Grenzen des bereits jetzt kulturfähigen Landes? Wo beginnen und liegen die erst durch Erschließungsarbeiten nach Bes- und Entwässerung kulturfähig zu machenden Teile des großen Gebietes? Wer Gelegenheit hatte, die reichsten Kulturgebiete Usagara, in welche die Makattasteppe gegen Westen übergeht, in ihrer ganzen Ausdehnung von Norden nach Süden zu bereisen, wird zugeben müssen, daß diese Kulturlächen oft recht weit in die „Steppe“ vorgeschoben erscheinen und daß sich der Charakter dieser Enklaven eigentlich oft durch nichts, als durch die eben begonnene Verarbeitung des Bodens, von der angrenzenden oder umliegenden „Steppe“ unterscheidet. Nur allein die bekannte Ziel- und Planlosigkeit, die Genügsamkeit und Bequemlichkeit der eingeborenen Landbesteller hat dort ihre Befriedigung gefunden und vor weiteren Kulturarbeiten Halt gemacht. Vielfach freilich hat die praktische Erfahrung der Gefährdung des Arbeitserfolges durch Überschwemmungen durch die zahlreichen Wasserläufe die Weiterkultur gemindert. Große Strecken der Steppe, insbesondere in ihrem fruchtbaren nördlichen Teile, bilden in der Regenzeit tief unter Wasser stehende Sümpfe, sodaß jede Kultur unter obwaltenden Verhältnissen zur Unmöglichkeit wird. Doch niemals wird die Unfruchtbarkeit des Bodens an und für sich ein Hemmnis für die Kultur. Das lehrt mit überzeugender Beweiskraft dem Laien, wie dem Fachmann, der überall ungeheure Grasreichtum und die mannigfache verschiedene sonstige Steppenvegetation dieses im Naturzustande befindlichen Landes, die sich stellenweise bis zu größeren Beständen wertvoller Nuzhölzer und wilden Palmenhainen (Vorassus- und Dumpalme) verdichtet hat. In der Regenzeit März bis Juni, bilden alle Wege in der Steppe mehr als knietiefe, rasch fließende Bäche nur zeitweilig durch inselartige Bodenerhöhungen unterbrochen, die den mühselig vorwärts kämpfenden Karawanenreisenden kurze, trodene Rast gewähren. Nach der Regenzeit erschwert das weit über Manneshöhe ragende überaus dicke, stark, scharfzantige Gras, jegliche Bewegung außerhalb der schmalen, tiefeingrassen Pfade des üblichen Verkehrs. Von der afrikanischen Fauna sind vom Elefanten, der jetzt noch vereinzelt und zeitweise dort vorkommt, abwärts, die meisten Spezies in dieser Steppe zu finden, vor allem sind große Zebra- und Giraffenherden häufig. Die Flora ist durch den Botaniker Dr. Walter Bussé, aber auch nur auf der allgemein begangenen Strecke erforscht. Dieser gewandte, erfahrungsreiche Tropenforscher hat erst kürzlich in seiner Veröffentlichung „Die periodischen Grasbrände im tropischen Afrika“ den ungeheuren Grasreichtum der Makattasteppe und ihre sonstige Fruchtbarkeit ganz besonders hervorgehoben.

Von sachtechnisch gebildeten Landwirten, die sämtlich im Auftrage des Kolonialwirtschaftlichen Komitees oder der Deutschen Kolonialgesellschaft das Land durchreisten, liegen drei zu verschiedenen Zeiten abgegebene Urteile

über den bodenwirtschaftlichen Wert der Makattasteppe vor, die im Nachstehendem angeführt werden sollen.

Eine absolut günstige Beurteilung en bloc ist aus dem Gutachten des damaligen stellvertretenden Baumwollinspektors des Komitees in Deutsch-Ostafrika, des erfahrenen Texaspflanzers F. R. Holzmann, der 1904 dieses Land bereiste, im „Bericht 5 des R. W. R.“ über deutsch-koloniale Baumwollunternehmungen 1905“ zu ersehen. Leider ist das sachlich und sachmännisch eingehend begründete Urteil Holzmanns über den Kulturwert der Makattasteppe nicht vollständig veröffentlicht worden. Der obige Bericht begnügt sich mit folgenden kurzen Angaben:

Zusammenhängende Gebiete für Baumwoll-Plantagenbau bzw. für Verwendung des Dampfpluges sind im Morogorogebiet vorhanden. Die Makatta-Böden erklärt Holzmann für Baumwollland und stellt sie den Nord-Texasböden gleich. Allerdings brauchten diese Böden Bewässerung. Diese ist am Makatta möglich.

Als für Baumwollkultur geeignetes Land im Morogoro-Kilossa-Bezirk hat Holzmann laut desselben Berichtes 250 000 Hektar angegeben, wovon der weitaus größte Teil zweifellos auf das Gebiet der Makattasteppe zu verrechnen sein dürfte.

Aus unserer Kolonie.

Indi. Wie uns mitgeteilt wird, besuchte der Unterstaatssekretär am Tage nach der Pflanzerkonferenz am 9. April die der Ostafrikakompagnie gehörige am Mbanjabahen gelegene Pflanzung Kitwetu. Um 7 Uhr früh lief der Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm II.“ in die Mbanjabucht ein, wo der Pflanzungsleiter Herr Hauptmann v. S. Daebeler mit zwei Booten die Expedition erwartete, die sich aus Professor Zimmermann, Botaniker Dr. Krenzin, Bezirksamtman Wendt, Hauptmann Baumstark und Adjutant Leutnant Arneht zusammensetzte. Die Expedition besichtigte zunächst die festlich geschmückte Landungsbrücke und den im Bau begriffenen Ballenschuppen. Alsdann ging die Fahrt auf der gut verlegten und geschotterten Hafenbahn zum Hof Kitwetu. Hier standen auf dem Appellplatz die 800 Arbeiter der Pflanzung mit Tagelöhnern und Wasserträgerinnen, nach Stämmen geordnet, in Parade aufgestellt. Die Kommission untersuchte sich mit den Beuten und gewann wohl den Eindruck, daß sich die Arbeiter in Kitwetu wohlfühlten. Man sah darauf das saubere Gehöft mit den europäischen Wohnhäusern, den Wohnwohnungen, Magazinen, Ställen, Bureau- und Küchengebäuden an, begab sich darauf zu der im Bau befindlichen Eisfabrik und zu dem unter Palmen, Mangobäumen und Bananen gelegenen, aus mehr als hundert guten Häusern bestehenden Arbeiterdorf. Die Kommission erklärte, die Anlage des Arbeiterdorfes mit seinen Wohlfahrts-Einrichtungen (Markthalle, Aborte) für musterträchtig. Hieran schloß sich ein fast dreistündiger Marsch durch die 1000 Hektar große Pflanzung an. Fast unabsehbar zogen sich die schnurgeraden Sisalreihen und die dazwischen gepflanzten Abassi-Baumwollreihen hin. Dazwischen schimmerten rot die 5 Kilometer langen Schlagtrennungswegen; auf der ganzen Pflanzung stand dort des zurzeit reichlichen Arbeitermaterials kein Graßhal.

Beide Kulturen, sowohl Sisal, wie Baumwolle hatten sich auf dem erstklassigen fruchtbaren roten Lehmboden sehr gut entwickelt. In ganzen standen auf Kitwetu zurzeit auf 755 ha 3 Millionen Sisal, von denen die ersten Ende dieses Jahres schneitreif werden.

Diese 755 ha waren mit Abassi zwischengepflanzt, außerdem hatte die Pflanzung 135 ha Abassi-Rein-

Aprilscherze der „Kolonie und Heimat.“

II.

Es lebe die schwarz-weiße Verbrüderung!

Eine bedeutungsvolle Wandlung hat sich in aller Stille in unseren afrikanischen Kolonien vollzogen. Während man sich im Reichstag pro forma über veraltete Begriffe, wie „Rassenbewußtsein“ und „nationalen Egoismus“ in die Haare fuhr und sich ernsthaft über vermeintliche Klagen unserer weißen Landsleute erregte, stellt sich nun heraus, daß das alles nur Spiegelschere und Mache war, um die Aufmerksamkeit der wenigen sonderbaren Heiligen aus der Zeit des sogenannten Herrenstandpunktes von den wahrhaft zivilisatorischen Schöpfungen abzulenken, die sich in Afrika im Geheimen vorbereiteten. Gerade unsere weißen Landsleute, die Farmer, Kaufleute usw. waren es, die schon lange im Stillen die Kolonialverwaltung darauf hinwiesen, daß das Verhältnis zwischen Schwarz und Weiß unhaltbar sei. Ein Fortschritt sei nur möglich auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung beider Rassen und eines innigeren Zusammenlebens und Arbeitens. Die eminente Intelligenz unserer schwarzen Mitbürger könne angesichts der gewaltigen wirtschaftlichen Fortschritte unserer Kolonien nicht mehr bestritten werden.

Aus diesen Erwägungen heraus ist unter lebhafter Mitarbeit aller Kreise der Kolonie im Reichskolonialamt eine völlig neue Kolonialverfassung ausgearbeitet worden. Auf der Grundlage gemeinsamer Selbstverwaltung der beiden Rassen baut sich eine Organisation auf, die als eine geradezu bescheidende Tat wahrer Humanität bezeichnet werden muß und vorbildlich sein wird

für alle andern Kolonialmächte. Allgemeines direktes und geheimes Wahlrecht gewährleistet eine gerechte Vertretung der kolonialen Bevölkerung in den Einzelkammern von Ostafrika, Südwestafrika und Kamerun-Togo. Probewahlen wurden in aller Stille vorgenommen und ergaben eine derart allgemeine Beteiligung der Gesamtbevölkerung, daß die Reichsregierung nicht mehr zögern konnte, die Kolonien als reif zur Selbstständigkeit zu betrachten, umso mehr als Hand in Hand mit der Wahl durch eine freiwillige Umlage die gesamten Schulden der afrikanischen Kolonien gedeckt wurden. Die Regierung hat daher die drei Kolonien zu Vizekönigreichen erhoben, und die neue Verfassung sofort in Kraft treten lassen. Dies ist vor acht Wochen geschehen. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts hat jedoch nachträglich eine entsprechende Vorlage im Reichstag eingebracht und verlangt Indemnität, die ihm zweifellos gewährt werden wird.

Da in Ostafrika ein regierungsfähiges Fürstenhaus nicht vorhanden ist und der frühere Gouverneur bei der Mehrheit der Bevölkerung sich allseitigen Vertrauens erfreut, so ist er zum Vizekönig ernannt worden. Für Kamerun-Togo ist diese Würde dem Sprößling eines ehrwürdigen Fürstenhauses, dem berühmten Prinzen Ulwa übertragen worden, der in langjährigem Aufenthalt die Einrichtungen, insbesondere das gesellschaftliche Leben und die Rechtspflege des Mutterlandes genau kennen gelernt hat. In Togo vertritt ihn der bisherige Gouverneur. Zum Vizekönig von Südwestafrika wurde der als Heerführer hervorragend befähigte Simon Copper I. gewählt. Die bisherigen Gouverneure von Kamerun und Südwest sind bereits in die Heimat zurückgekehrt, doch wird erwogen, ob ihnen

nicht die noch unbesetzten Landwirtschaftsministerposten übertragen werden sollen.

So ist nun die Zukunft der Kolonien gesichert. Möge ihnen die feindtrüchtige Zusammenarbeit der schwarzen und weißen Rasse zum Segen gereichen und namentlich ein innigeres Zusammenleben mit den gesunden Kindern der Natur dem heimischen Volkum ein Jungbrunnen werden. In diesem Sinne rufen wir:

Heil der schwarz-weißen Verbrüderung!

* * *

Unter „Allgemeines“ finden wir noch folgendes Kabinetsstückchen guten Kolonialhumors:

Zeppelin mit Dernburg in Afrika! Ueber-raschungen sind wir von Graf Zeppelin und Dernburg gewöhnt. Die neueste ist aber geradezu phänomenal. Während wir mit Spannung vom Probefliegen des Zeppelin I lesen und Zeppelin II im Bau vermuten, ist dieser schon über alle Berge und hat in Nacht und Nebel die Alpen und das Mittelmeer überflogen. Man munkelte zwar vor einigen Tagen, daß man in der Abenddämmerung gelaubt habe, über den Marokkanischen Gewässern ein Lustschiff gesehen zu haben; natürlich konnte das nur ein französisches sein. Denn was hätte ein deutsches Lustschiff in Marokko zu tun. Morgens wurde man plötzlich in Vome der Gouverneur in aller Herrgottsfrühe aus den Federn geholt. Es war in der Station für drahtlose Telegraphie in Vome folgendes Telegramm eingegangen: „Vande heute Nachmittag in Vome, bitte Quartier für mich und Lustschiff bestellen. Graf Zeppelin.“ Seine Excellenz flüchtete und nannte den Telegrafisten einen Degen, denn man hielt die

Kultur und 110 ha mit Bohnen durchpflanzte Caraboniacafelder, in Summa 1000 ha unter Kultur.

Herr Professor Zimmermann legte dem Pflanzungsleiter nahe, peinlich genau eine kleine, weißblühende minderwertige Abart der ägyptischen Baumwolle, die sogenannte Hindi eventuell unter Kontrolle von Sachverständigen des R. W. K. oder Amani zu entfernen, dann werde Kitwetu sich vorzüglich zur Züchtung einer reinen guten deutschostafrikanischen Abart eignen, und er werde dafür Sorge tragen, daß in erster Linie Saatgut zur Weiterzucht von Kitwetu entnommen würde. Inzwischen ist wie wir hören die Oberleitung im Begriff, mit dem R. W. K. einen Kontrakt nach dieser Richtung abzuschließen.

Nach Besichtigung des Wasserwerks mit Thalsperre, des Hochreservoirs und des Pumpenhauses erklärte Prof. Zimmermann, er habe manches Gute von Kitwetu gehört, aber etwas Derartiges habe er bisher in der Kolonie noch nicht gesehen. Man fuhr mit der Bahn nach dem Gehöft zurück und kehrte sich nach einem schnell eingenommenen Frühstück um 3 Uhr dann wieder an Bord des „Kaiser Wilhelm II.“

Mitindani. Man teilt uns mit: Der Staatssekretär besichtigte nach seiner Ankunft am 8 April zunächst die Stadt Mitindani und besuchte alsdann, begleitet von den Mitgliedern der Expedition, die nahe bei Mitindani gelegene von Herrn Linder geleitete Sisal- und Baumwollplantage, die dem Vindi-Kilindini-Syndikat gehört. Da Herr Linder über ausreichende Arbeitskräfte verfügt, wurde die Pflanzung in einem sehr sauberen Zustande vorgefunden. Die Expeditionsmitglieder sprachen sich anerkennend über den guten Stand der angebauten Kulturen aus.

Ädete. Mitte dieses Monats wird hier der neue Bahrarzt, Herr Dr. Lenz erwartet.

Dr. Lenz gehörte früher zwei Jahre hindurch der Kaiserlichen Schutztruppe von D. D. A. an, trat dann wieder zum heimischen Dienst über, in dem er zwei Jahre verblieb, um dann für nahezu 3 Jahre das Feld seiner Tätigkeit als Regierungsarzt nach Bagamojo zu verlegen.

Kunmehr hat ihm die bahnbauende Firma Philipp Holzmann & Cie als Arzt für die neue Strecke gewonnen.

Lokales.

Telegrammbriefe.

Telegrammbriefe sind, so schreibt uns das Postamt im Publikum noch wenig bekannt. Innerhalb des Schutzgebietes können Telegramme aus dem Innern oder auch von Küstenplätzen nach den Telegrafenanstalten der Dampfer-Anlaufhäfen zur Absendung gelangen, um von diesen Häfen aus als Brief weiterbefördert zu werden. Hat z. B. jemand in Darassalam nach der Abfahrt des Dampfers nach Europa noch eine eilige Nachricht nach Europa oder sonstwohin abzuschicken, für die er die nächste von Darassalam abgehende Postverbindung nicht abwarten kann, die aber mit dem gerade abgehenden Dampfer brieflich noch früh genug ans Ziel kommen würde, so kann er die hohen Kabelaufgaben, dadurch ersparen, daß er die Nachricht telegrafisch nach Tanga übermitteln läßt zur brieflichen Weiterbeförderung mit dem Schiff von Tanga aus. Die Adresse eines solchen Telegramms hätte beispielsweise zu lauten: „Post-63. Post eingeschrieben oder = PR = Müller & Co Hamburg Tanga.“ An Taxen werden erhoben: Die Telegrammgebühr des Schutzgebietes und das Franko für die Weiterbeförderung mit der Post, nämlich 7 1/2 Heller, wenn die Sendung nach dem Schutzgebiete selbst, nach einem anderen deutschen

Sache für einen schlechten Scherz. Fünf Stunden später, als ganz Come beim Frühstück saß, stürzte plötzlich ein Mann mit allen Anzeichen größter Entsetzen ohne Anmeldung in das Arbeitszimmer, in dem Seine Excellenz gerade ein Nickerchen machten, und deutete sprachlos zum Fenster hinaus. Excellenz glaubten noch zu träumen und mußten energisch ins Bein gekniffen werden. Es war kein Zweifel, am Horizont schwebte majestätisch Zeppelin II. Im Nu war alles auf den Beinen und als das Luftschiff eine halbe Stunde später mit eleganter Wendung vor dem Gouvernament landete, stand alles zum feierlichen Empfang bereit. Als der Gouverneur an die Gondel eilte, entstieg dieser zu seinem Entsetzen (er hatte in der Eile nämlich keinen frischen Kragen umbinden können) — Staatssekretär Dernburg. Wie wir an zuständiger Stelle hören, war das alles im Kolonialamt natürlich längst bekannt. Zeppelin war lediglich beauftragt, Dernburg nach Come, Duala und Windhuil, zu unvermuteter Revision bezw. zum Besuch der neuen Vize-Könige zu befördern. Also deswegen ist diesmal der Kolonialetat im Reichstag so rasch und energisch erledigt worden.

Ganz Unwahrscheinliches aus dem Reichstag. Ein altes Mitglied der Kommission für Beurteilung des Kolonialetats wird von einem Fraktionsmitglied gefragt, ob er schon die Sache mit Togo gehört habe. „Der soll ja gestorben sein“, antwortete er, und meinte damit den japanischen Admiral.

Reiseberichte hoher Persönlichkeiten werden wir voraussichtlich in nächster Zeit unseren Lesern

Schutzgebiet oder nach Deutschland gerichtet ist und 15 Heller, wenn sie nach einem der übrigen Länder geht Soll das Telegramm als Einschreibebrief weitergesandt werden, so tritt dem Franko noch die Einschreibgebühr von 15 Heller hinzu. Das Telegramm muß so zeitig abgesandt werden, daß es bei der Postanstalt des Anlaufhafens bis zum Postschluß vorliegt. Diese Einrichtung ist zweifellos sehr begrüßenswert.

— Segelsport. Man schreibt uns: Ein interessantes maritimes Bild bot sich am vergangenen Sonntag gegen 2 Uhr Mittags den Passanten unserer Lagunenstraße „Wilhelmshafen“.

Eine Flottille von Segelbooten, deren Wimpel lustig im Winde flatterten, hatte sich an dem Strandteil unterhalb der Faktorei Traun, Stürken & Debers ein Rendezvous gegeben. Klatschend schlugen die kurzen Wogen an die schlanken Fahrzeuge, die ungeduldig an ihren Ankerketten zerrten.

Es galt eine Segelwettkampf nach der Insel Matatumbe. Da unter den Führern der Boote sowohl wetterfeste Seelente, wie auch gewandte Amateure vertreten waren, so durfte man auf ein anregendes Schauspiel gefaßt sein.

Sämtliche Boote starteten in einer Linie, passierten bei stetiger Brise die Kriegsschiffboje und befanden sich binnen kurzem nach Durchschneidung der Hafeneinfahrt in offener See.

Gegen 6 Uhr näherten sich die Boote ziemlich aufeinandergeschlossen, dem Ziel. In dem sich fast aufregend gestaltendem Finish passierte als Erster Herr Schaa-Flottille, als Zweiter Herr Haken und als Dritter Herr Hanusch das Ziel.

Infolge der steifen Brise und des hartnäckig geführten Kampfes hatte es sogar einige Spavarien gegeben. Im übrigen verlief die sportliche Veranstaltung tadellos.

— S. M. S. „Buffard“, welcher am letzten Sonntag nach Zanzibar in See ging, kehrt heute nach Darassalam zurück.

S. M. S. „Seadler“, welcher in Zanzibar liegt, trifft voraussichtlich am 12. Mai hier ein und beginnt am 12. Mai seine zweimonatige Reparaturperiode.

— Die Abflußröhren am Hafen wurden heute Nachmittag mit dem Clayton-Apparat ausgeschwefelt.

— Innenpost. Die Innenposten werden morgen dem 6. Mai abgefertigt. Postschluß Donnerstag, den 6. Mai, 10 Uhr Vormittags.

Letzte Telegramme.

Der hartnäckige Schah.

London, 24. April. Da der Schah von Persien trotz seines neulichen scheinbaren Entgegenkommens es unterlassen hat, den Royalisten in Tebriz von dem zugestandenen 5 tägigen Waffenstillstand Meldung zu machen, sind russische Truppen in Eilmärschen unterwegs, um die dortigen Europäer zu schützen.

Inspektions-Reise Fallières.

London, 25. April. Präsident Fallières ist von Paris abgereist. Er unternimmt eine ausgedehnte Tour durch Südfrankreich.

Zwei neue französische Dreadnought's.

London, 25. April. Das zweite und dritte französische Schlachtschiff der Dreadnought-Klasse ist heute in St. Nazaire erfolgreich vom Stapel gelassen worden. Die Schiffe erhielten in der Taufe die Namen „Diderot“ und „Condorcet“.

Von den Arbeiterunruhen in Mern.

London, 25. April. Die Arbeiterunruhen in Mern (Nordwestfrankreich), von denen wir neulich bereits meldeten, dauern an. Die Leute veranstalteten eine sehr heftige antimilitaristische Demonstration, die nur durch eine Kräfte-Attacke auseinandergetrieben werden konnte.

Gutes aus Marokko.

London, 25. April. In dem Schawla-Distrikt (Marokko) ist die Truppenzahl auf 3000 reduziert werden.

bieten können. Der Expräsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, ein gewaltiger Nimrod und überaus beliebter Jagdschriftsteller, wird in „Kolonie und Heimat“ eine Reihe von Jagdartikeln veröffentlichen. Wie wir hören, will Staatssekretär Dernburg diesem Beispiel folgen und die Berichterstattung für den „Berliner Lokalanzeiger“ über seine diesjährige Kamerunreise selbst übernehmen, und außerdem hochinteressante Studien über die Weisheit der Negerseele und die Schwärze der Europäerseele in „Kolonie und Heimat“ veröffentlichen.

Weisbieten sollen zur Verbesserung der Finanzen der Kolonialverwaltung die Sammlungsergebnisse, namentlich die prachtvollen Photographien einer großen wissenschaftlichen Expedition nach Zentralafrika, im Reichskolonialamt durch Auktionator Ebermüller versteigert werden. Eine schöne Gelegenheit für notleidende Kolonialzeitungen.

Eine Protestversammlung gegen „Kolonie und Heimat“ ist von der Abstinenzlogge „Bos von Bombe“ in Darassalam veranstaltet worden, und zwar, weil sie, wie vom Referenten erklärt wurde, „in schamloser Weise für den verderblichen Biergenuß Propaganda mache“. Wir sind uns, so schreibt die gut aufgelegte „Kolonie und Heimat“ keiner Schuld bewusst. Wenn etwa der Grund des Aergernisses unser Artikel „St. Gaborinus in Afrika“ in Nr. 9 sein sollte, so möchten wir geltend machen, daß der Artikel aus Versehen ins Blatt geraten ist, daß wir uns nichts dabei gedacht haben, und daß wir's nicht wieder tun wollen.

English money in Ostafrika.

London, 29. April. Mr. F. D. Rees fragte im Parlament an, welche Schritte die Regierung zu tun gedenke, um für Großbritannien eine allmähliche Zurückzahlung des für Ostafrika ausgegebenen Kapitals zu erreichen.

Colonel Seely gab darauf zuerst einen Überblick über Export und Import. Dann sagte er, man könne nicht auf einmal das seit vielen Jahren allmählich investierte Geld womöglich mit Gewinn zurückverlangen, aber es sei ein gutes Zeichen, daß der Handel des britisch-ostafrikanischen Protektorates mit dem Vereinigten Königreich und den britischen Besitzungen an sich schon bedeutend sei und schnell wachse.

Mauritius.

London, 29. April. Die Kommissionsmitglieder für Mauritius sind noch nicht ernannt. Ihre Abreise ist verschoben worden. Von den drei leitenden Beamten wird einer Sir Frank Sweetenham, einer Jurist und einer Kaufmann sein.

Unterseeboot-Unglück.

London, 27. April. Auf dem italienischen Unterseeboot „Yaca“, das in Neapel liegt, fand eine Explosion statt. Es wurden 7 getötet und 12 verwundet.

Zum englischen Etat.

London, 29. April. Nach offizieller Meldung beträgt das schätzungsweise Defizit 315240000 Mark, während die Ausgaben jedenfalls um 237,200,000 Mark steigen werden. Dieses Plus ist hauptsächlich auf die Mehrausgaben für die Flotte und das Altersversicherungsgesetz zu schieben. Die geschätzten Einnahmen werden um 43,760000 Mark abnehmen.

Während des letzten Jahres brachten die Ausgaben auf Zucker 1,960,000 Mark weniger, die auf Tee 5 Millionen Mark mehr ein, als der Vorschlag war.

Das unruhige Britisch-Somaliland.

London, 29. April. Leute vom Stamme der Barlangis haben wieder einmal Unheil angerichtet und zwanzig Somali-Dörfer geplündert. Dabei wurden 20 der Engländern freundlich gesinnte Eingeborene getötet.

Generalleutnant Sir Francis Wingate reist am Montag mit dem Kriegsschiff „Philomele“ von Aden nach Somaliland ab.

Nachlaß- und Erbschaftsteuer.

London, 29. April. Das neue englische Budget sieht die Wieder-Einrichtung einer Nachlaß- und Erbschaftsteuer vor, von der man eine Einnahme in Höhe von 78 400 000 Mark erwartet. (Ob diese Steuer denselben Widerstande begegnen wird, wie im deutschen Parlament?)

Rußlands Vormarsch gegen Persien.

London, 30. April. Ein russisches Truppen-Kontingent ist in Tebriz angekommen.

Swakopmund, d. 2. Mai, 10 Uhr 50 Minuten Vormittags (Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.) Habe nach 630 Tagen das Ziel — Swakopmund — erreicht. — Grac h.

Johannes Steinberg

Lieferant des Reichskolonialamts, Com. der Schutztruppen.

empfiehlt sein

Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.

Uniformen u. Effekten für Armee u. Schutztruppe. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.

Heimatsanzüge — Uniform und Civil — für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Kleidungsstücke bei Einsendung der Maasse wie auch auf andere Ausrüstungsstücke werden prompt erledigt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.

(Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin).

Nicht unter dem Druck der öffentlichen Meinung, sondern aus Ueberzeugung rufen wir: Bier ist Gift!

Lokales (Fortsetzung).

— D. D. A. L.-Süd-Tour. D. D. A. L. Dampfer „Reichstag“ trifft morgen Vormittag um 11 Uhr hier ein und nimmt Ladung und Passagiere für Kilindoni (Nafsa), Salale, Kilwa Kwindje und Kilwa Kiffwani, Kiffwere, Vindi, Mitindani, Kionga, Parapat und Mozambique.

Abgangszeit wird noch bekannt gegeben.

— Südtour. Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm II.“ fährt heute früh 7 Uhr die fahrplanmäßige Südtour.

— Schiffsbewegung d. D. D. A. L. D. D. A. L. Dampfer „Kanzler“ (Reise 129) wird Ibo und Mozambique nicht bedienen, sondern dafür Mossibé anlaufen.

Die Blöße Ibo und Mozambique werden von dem D. D. A. L.-Dampfer „Reichstag“ oder vom D. D. A. L.-Dampfer „Khebiwe“ bedient.

Freundenverkehr.

Hotel Kaiserhof: Herren: Ingenieur Holz, Rechtsanwalt Dr. Voßmann, Forstassessor Dr. Eisenbach, Hofmann, Müller, Plantagendirektor Daebeler, Baron v. Ströbenky, Bezirksamtmanu Lambrecht, Klein.

Wilmann-Hotel (Curmuis). Herren: Langlopp, F. v. Dießkau, Richter, Borré, Tolakis, Matias, Ptomakis, Zankovich, Bengas, Frau Barfeldt, Frau Pravit.

Hierzu 1 Beilage u. No. 13 der „Mittl. Anzeigen für Deutschostafrika.“

Zu verkaufen

Regierungsdampfer „Kilwa“ des Zanzibar Gouvernements

Heimatsort Zanzibar, ca. 300 Tons Deplacement, erbaut 1885 aus Eisen, mit Compound-Maschine von nominell 42 PS. Cylinder 18 x 33 „ Kolbenhub 21 „, Kohlenverbrauch bei 7 — 7½ Knoten 3 Tons 12 cwt. Welsh. Dimensionen 140 x 22 x 12 Fuss.

Zur Zeit im Zanzibar—Pemba-Dienst fahrend. Ablieferung kann umgehend in Zanzibar erfolgen. Ueber weitere Einzelheiten giebt Auskunft.

TREASURER, Zanzibar Government.
Zanzibar

Kolonialkalender für 1 Rp.

zu beziehen in der

Buchhandlung der D. O. A. Zeitung.

Nachruf!

In der Nacht von 26. zum 27. April ds. Js. verstarb in Kilossa nach kurzem Krankenlager der Bau-Assistent der Firma Philipp Holzmann & Co.

Viktor Woche.

In dem Dahingeshiedenen, welchen das Schicksal in der Blüte seiner Jahre, mitten aus dem freudigsten Schaffen heraus, hinwegraffte, betrauern wir aufrichtig einen guten, ehrenhaften und stets hilfsbereiten Kameraden.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Seine Kollegen und Freunde.

Vertretung gesucht!

Welches größere Exportgeschäft würde für möglichst ganz Ostafrika die **Vertretung** einer soliden, leistungsfähigen Fabrik von **billigen und guten Musikwaren** aller Art übernehmen?

Gefl. Off. unt. „G. E. S. Sachsen“ an die Expedition d. D. O. A. Ztg.

Paul Majher Tanga

Postfach 16 — Telefon 27.

Spedition Zollabfertigungen jeder Art Commission An- und Verkauf aller Landesprodukte Uebernahme und Zusammenstellung von Expeditionen und Jagdausflügen.

Uebernahme aller Auktionen Vermittlung von Landverkäufen sowie Neuanlage von Plantagen

Ausrüstung und Verproviantierung von Schiffen Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammelgegenständen

Grösstes Lager von Zanzibar-Artikel Verladen von Frachten aller Art in eigenen Leichtern Spedition aller Postsachen nach sämtlichen Orten Deutsch-Ostafrikas.

Gestellung von Trägern in jeder Anzahl Auskünfte aller Art

Kalkgeschäft

Zoerners Eier-Cognac ist der Beste!

H. Zoerner, Leipzig, Export Depot: Hamburg.

Echtheit: G. Pfeiffer Daressalam; verantwortlich für den Ungegenteil: Jules Klein. — Eigentum, Druck und Verlag: „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung B. v. Hoy“ Daressalam.

Musik-Instrumente

Spieldosen, Musikschränke Sprechmaschinen für Orchester, Schule u. Haus.



Illustr. Preisliste frei.

Jul. Heinr. Zimmermann Fabrik Leipzig Export

Statt besonderer Anzeige

Die glückliche Geburt eines gesunden

Töchterchens

beehren sich ergebenst anzugeben.

Daressalam, 1. Mai 1909.

Zolldirektor

Schwarze u. Frau Ina geb. Jungblut.

200 Rp.

Darlehen 10% Sicherheit, sofort aufzunehmen gesucht. Offerten unter 220 a. B. a. b. Exp. d. Bl.

Zimmer

sucht jung. Beamter. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

- Unser Lager an
- Copierpressen
- Copierbücher
- Copiernapfe
- Copierpinsel
- Löschpapier
- Löscher
- Radirmesser
- Radirgummi
- Federn
- Federhalter
- Bleistifte
- Rotstifte
- Blaustifte
- Lineale
- Tinte
- Contorbücher
- Noten für Klavier
- Klavierschulen

etc. etc.

sei hiermit in höfl. Erinnerung gebracht

Buchhandlung Daressalam, unter den Akazien

Wer hat nicht genug Blut?

Die Pink Pillen geben Blut

Es gibt nichts Verborgenes, Geheimnisvolles in der Blutarmut. Sie ist das Resultat eines Mangels in der Zusammensetzung des Blutes, der in ebenso verschiedenen als zahlreicheren Fällen seine Begründung hat. Das Heilmittel ist ganz einfach. Es besteht darin dem Blute seine normale Zusammensetzung, die erforderliche Reichhaltigkeit an roten Blutkörperchen, wieder zu geben. Gerade für diesen Zweck wurden die Pink Pillen geschaffen. Sie geben mit jeder Dosis Blut und reinigen und bereichern das letztere. Wenn Sie blutarm sind, d. h. wenn Sie sich nicht kräftig fühlen, schlechtes Aussehen haben und beständig frieren, verlangen Sie Pink Pillen, welche Ihnen helfen werden. Dank denselben werden Sie sich bald besser befinden. Wir wollen hier ein Beispiel anführen, was die Pink Pillen zu leisten im stande sind.



Fräulein Caquais (Photo. Lagrange, Bourges)

Fräulein Marie Caquais in Fauchecourt, par Savigny-en-Sologne (Cher) schreibt folgendes: „Ich war sehr blutarm und hatte sehr schlechtes Aussehen, sodass mir jeder sagte, ich wäre schwindsüchtig. Ich war hierüber sehr besorgt. Man hatte mir schon allerlei Medizin nehmen lassen aber nicht hatte geholfen. Eine Freundin, die grosses Vertrauen zu den Pink Pillen hatte, liess dieselben für mich kommen und ich begann mit denselben eine Kur durchzumachen. Ich verdanke den Pink Pillen, dass ich meine Kräfte, meinen Appetit, gutes Aussehen und die Fröhlichkeit wieder gefunden habe.“

Die Pink Pillen heilen nicht nur die Blutarmut, sondern auch alle diejenigen Krankheiten, die ihre Entstehung in der Armut des Blutes zu suchen haben, wie: Schwäche des Nerven, Bleichsucht, nervöse Erschöpfung, allgemeine Schwäche, frühzeitige Erschlaffung, Magenschmerzen und Rheumatismus.

Preis der Schachtel Rp. 2.85.
Generaldepositäre für Deutsch-Ostafrika
Bretschneider & Hasche G. m. b. H.
Daressalam.

Wissmann-Hotel.

Hotel-Bar und Restaurant
14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung.

Pension Rp. 65.— monatlich
Wohnung mit Pension Rp. 4.75 u. 4.25.

Vorzügliche europäische Küche.

Französischer Rotwein „Rivoire“.
Commissions-Agent

Box No. 13.

M. Th. Curmulis

ROM Deutsches Hotel garn
via Sistina 149
(Ecke Piazza Barberini).

Neu eröffnetes Haus mit allem Comfort
Im Zentrum der Stadt.

Zivile Preise. 5% Rabatt den Herren Militärs und Kolonialbeamten.

Um gütigen Zuspruch bittet

OTTO KOERBS

Langjähriger Oberkellner im Hotel Hassler.

Deutsch-Ostafrika im Reichstag.

Die Generaldebatte im Plenum.

Sonnabend, den 27. Februar

(214. Sitzung.)

(Fortsetzung)

Erzberger: Meine Herren, da braucht es wahrhaftig nicht wunderzunehmen, wenn auch die ganze Anklage so jämmerlich und total zusammengebrochen ist. Ich würde im Gegensatz zu Herrn Kollegen Dr. Arenst eine Umwandlung unserer ostafrikanischen Negerpolitik für das größte Unglück halten, das dieser zukunftsreichen Kolonie und gleichzeitlich dem Mutterlande zustoßen könnte.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Der Herr Staatssekretär hat vor einigen Tagen in diesem hohen Hause ausgeführt, daß hinter diesen Anklagen, die aus Ostafrika zu uns herüberkamen, in den meisten Fällen ein pekuniärer Hintergedanke sich zeige, wenn man näher zusehe. Die eine Quelle der Anklage liegt in Tanga, so ist uns mitgeteilt worden. Ich weiß ja nicht, ob das richtig ist, daß die Verweigerung des Drucks der dortigen „Ufambapost“ in der Kommandantur darauf zurückzuführen ist, daß der Verleger der „Ufambapost“ die Schulden nicht bezahlt hat. Der Herr Staatssekretär hat die Klage darauf zurückgeführt. Herr Dr. Arenst hat eine Depeche verlesen, nach der man anderer Ansicht sein könnte; aber ich glaube, daß eine sagen zu dürfen, daß der Verleger der „Ufambapost“ in Tanga mit nicht von der Qualität zu sein scheint, daß man sich in diesem hohen Hause auf dessen Autorität zu stützen vermöchte. Ich will gar nicht weiterausprechen. Er war früher Offizier. Ich will nicht die Gelübde unterwerfen, weshalb er aus dem Offiziersstande, nicht ganz freiwillig, entfernt worden ist. Man könnte dann Debatten bekommen, wie wir sie vor ein paar Jahren auch in diesem hohen Hause über gewisse Vorkommnisse hatten. Der zweite Hauptgrund der Anklage liegt in Dar-es-Salaam selbst. Warum ist der Verleger der „Ostafrikanischen Zeitung“ auf das Gouvernement und auf das System Rechenberg so schlecht zu sprechen? Wohl deshalb, weil ihm ein Vertrag, der ihm nach Art der früheren Lippstadtverträge ganz ungeheure Gewinne abgeworfen hat, vom Gouvernement gekündigt worden ist.

(Hört! hört! in der Mitte.)

Der Besitzer dieser Zeitung hatte für das Gouvernement Papier, Schreibmaterialien usw. zu einem Preise, der nach meinen Informationen — die sind zuverlässig — um 15 bis 20 Prozent höher stand als der, zu dem jetzt die Materialien direkt bei freier Konkurrenz bezogen werden.

(Hört! hört! in der Mitte.)

Daß der Mann insolge dessen auf das Gouvernement schlecht zu sprechen ist, finde ich begreiflich und nehme es ihm nicht übel, wenn man ihm seine Gewinne so beschneidet; aber diese Beschwerden können nicht für uns eine Grundlage sein, um eine Umwandlung dieser ganzen Politik herbeizuführen oder sie zu wünschen.

Was ist dann noch übrig geblieben von der angeblichen Mißstimmung, die in ganz Ostafrika gegen dieses System herrschen soll? Was nicht mehr konnte genannt werden, als daß ein einziges Mitglied des Gouvernementsrats sein Amt niedergelegt hat. Meine Herren, wenn Sie gerecht sein wollen, dann müßten Sie ebenso dem Gouverneur von Neu-Guinea, der doch als einer unserer besten und tüchtigsten Kolonialbeamten gilt, Herrn Dr. Jahl, den denkbar schwersten Vorwurf machen; denn dort haben sogar sämtliche Mitglieder des Gouvernementsrats ihr Amt niedergelegt. Ich bedauere es sehr, meine Herren, wenn die Mitglieder des Gouvernementsrats in dieser Weise vorgehen. Eine solche Auffassung müßte dahin führen, daß Kollegen deshalb, weil sie einmal in diesem hohen Hause überstimmt wurden, nicht mehr Mitglied bleiben, sondern ihr Mandat niederlegen wollten. Da können wir zu hübschen Zuständen kommen. Wer ein Freund der Selbstverwaltung ist, muß es bedauern, daß solche Zustände sich draußen einstellen. Man muß so wie so zu dem Resultat kommen, daß die Leute für eine Selbstverwaltung noch nicht reif sind, wenn sie ihr Mandat niederlegen und sofort austreten, wenn einmal nicht alles nach ihrem Willen geht.

(Zuruf rechts: Einmal?)

— Ja einmal! Es ist doch nachgewiesen, weshalb die Herren in Neu-Guinea ihr Mandat niedergelegt haben: wegen eines einzigen ganz geringen Vorkommnisses, wegen einer einzigen rein formalen, nicht einmal materiellen Meinungsverschiedenheit. Der Herr Kollege Arning hat zur Rechtfertigung oder Entschuldigung solcher Vorkommnisse gesagt, es seien rauhe und harte Charaktere, die draußen seien. Ich will ihm nicht widersprechen; aber auffallend ist es mir, daß man Anlagen zur Disziplinierung bereits in der Kolonialschule von Wippenhausen findet. Nach einer Zeitungsmeldung sollten 50 Schüler dieser Kolonialschule einfach deshalb ihre Sachen packen und abreißen, weil der Direktor einem Schüler einen Verweis gegeben habe, mit dem sie nicht einverstanden waren.

(Heiterkeit.)

Eine nette Erziehungsanstalt für Kolonien! — wenn die Meldung zutreffend ist; sie ist aber unübersehbar durch die Presse gegangen. Aber weil ich ein Freund der Selbstverwaltung bin, bedauere ich deshalb doppelt, daß solche Kleinliche überleite und kurzfristige Schritte in diesem Selbstverwaltungskörper der Kolonien sich zeigen.

So bleibt von alledem, was der Herr Abgeordnete Dr. Arenst als angebliche Folgen des verkehrten Systems, das heute in Ostafrika gepflegt wird, vorgeführt hat, gar nichts anders bei näherer Prüfung der Sache übrig als Behauptungen; aber nicht eine Tatsache, nicht einen Beweis konnte er anführen, um näher zu begründen, wovon er einen Zusammenbruch unserer neu eingeführten ostafrikanischen Politik befürchtet.

Ganz ähnlich, wie der Herr Abgeordnete Dr. Arenst hier vorgegangen ist, finden wir, was der Herr Abgeordnete von Liebert ins Feld geführt hat. Er wünschte scharfes Vorgehen gegen die Zuder. Es ist ihm doch schon im vorigen Jahre nachgewiesen worden, daß nichts verberlicher und verhängnisvoller für den ganzen deutschen Handel, für die Ausfuhr nach Indien sein würde, als wenn wir gegen die Zuder vorgehen würden, daß wir in einen Konflikt mit England geraten würden, es ist mir aber nicht überraschend vom dem Herrn Abgeordneten v. Liebert gewesen. Im vorigen Jahre hat er einen ähnlichen Vorstoß begangen, als er beantragte, eine Deportation nach dem Muster Englands in der Südpazifik einzuführen. Was haben wir erlebt? Kaum ist der Antrag in unseren Drucksachen — sofort ein Protest vom australischen Parlament gegen dieses angebliche Vorgehen des Deutschen Reichs! Ob das eine gute Kolonialpolitik ist, die heute mit England und Indien, morgen mit Australien anstößt, das überlasse ich der Beurteilung der Öffentlichkeit.

Ich glaube also, nachdem die Vorwürfe vom vorigen Jahre sich als unzutreffend erwiesen haben, nachdem die Herren, die die alte Kolonialpolitik noch weiter verteidigen, in diesem

Jahre gar nichts angeben konnten, was zu einer Änderung der Ostafrikanischen Politik Anlaß geben könnte, so kann doch nur der eine Wunsch noch bestehen, daß die bisherige negererhaltende und negererziehende Politik in Ostafrika beizubehalten ist.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Denn von der Weiterführung dieser Politik hat den größten Vorteil zunächst die Kolonie, welche eine Anzahl arbeitskräftiger Einwohner, eine Anzahl konsumkräftiger Arbeiter erhält, und davon hat Vorteil das Mutterland, denn wir wissen, wenn die Leute erst richtig zur Arbeit erzo-gen sind, daß sie dann an den Kulturfortschritten in größerer Weise teil nehmen, daß die Gefahr eines Aufstandes viel geringer ist, als bei der alten Behandlung der Eingeborenen, die nur zu leicht verhetzt und in den Aufstand geführt werden können. Ich bezeichne deshalb im Gegensatz zu dem Herrn Abgeordneten Dr. Arenst die ostafrikanische Politik nicht als eine solche, welche Gefahr für die Kolonie und die Sorge eines Aufstandes in sich schließt, sondern ich halte diese Politik für einen gleich hohen Gewinn für das Heimatland wie für die Kolonie selbst, und deshalb wünsche ich, daß der Herr Staatssekretär diese Politik, die er im vorigen Jahre hier vertreten hat, mit allen Konsequenzen weiterführt.

Darum freut es mich auch, daß in dem diesjährigen Etat Positionen enthalten sind, welche zur Durchführung dieser Politik die notwendigen Mittel fordern. Ich denke da in erster Linie an die Schaffung von Distriktskommissaren, welche sich um das Arbeitsverhältnis der Eingeborenen zu kümmern haben. Dieses Amt der Distriktskommissare ist wohl eines der wichtigsten und bedeutungsvollsten, welches ich mir überhaupt in unseren Kolonien denken kann.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Ich möchte den Herrn Staatssekretär eruchen, bei der Auswahl der Personen, die er auf diese Ämter setzt, doch ungemein vorsichtig sein zu wollen. Bei diesen Ämtern kann nicht im mindesten die Höhe des Gehalts irgendwie in Betracht kommen; da können nur alte, erfahrene und tüchtige Kolonialbeamte, auch Anseher und Farmer selbst, die vielleicht ihren Betrieb aufgeben, und, wie mir eben mit Recht zuwiderkommt, tüchtige, ruhige und besonnene Offiziere verwendet werden, Leute, deren Charakter und deren ganze Vergangenheit die Garantie gibt, daß aus diesen Distriktskommissaren nicht eine Art bürokratischer, afrikanischer Gewerbeinspektoren wird. Ebenso wenig aber wünsche ich dieses Institut der Distriktskommissare nach der Richtung ausgedehnt, daß sie nun die Lawverbung der Arbeiterschaft direkt übernehmen, sondern wir möchten in ihre Hand gelegt werden die Entscheidung über eine ganze Reihe von Streitfragen, die zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern in Ostafrika ebenso entstehen, wie sie bei uns in der Heimat entstehen. Wir wünschen in ihre Hand gelegt besonders die Oberaufsicht über die Maßnahmen, welche die Farmer heute schon für die Verpflegung und Unterkunft der Schwarzen getroffen haben. Denn können wir uns doch darüber nicht je größer die Fürsorge für die Schwarzen auf den Plantagen und Weisenunternehmungen ist, um so eher werden sie sich immer wieder zur Arbeit einstellen; ein tüchtiger und das Wohl seiner Arbeiter besorgter Arbeitgeber wird zweifellos nie einen Mangel an Arbeitern haben. Das hat das Ergebnis der letzten Jahre deutlich bewiesen.

Aber, meine Herren, wenn wir die Neger in Ostafrika zur Arbeit erziehen wollen — und das ist ja die große Aufgabe der deutschen Kolonialpolitik —, dann dürfen wir uns nicht darüber täuschen, daß diese Erziehung zur Arbeit eine ungemein schwierige ist und nur eine ungemein langsame sein kann. Ich habe einmal in einem Buche das sehr zureichende Wort gelesen: alle diejenigen leiden Schiffbruch, welche glauben, Ostafrika etwa in einem Jahre oder in einem Jahrzehnt erobern zu wollen; das braucht lange Zeit und braucht viel Geduld. Das wichtigste Hilfsmittel aber, um die Neger in Ostafrika für die Arbeit zu erziehen und für die Kultur zu gewinnen, bleibt das Christentum.

(Lebhaftes Sehr richtig! in der Mitte.)

und darum hat es mich gefreut, daß der Herr Staatssekretär gestern ausführte:

Der Staat wird seine Pflicht tun, und wenn die Leute dort hin gehen, haben sie Gottes Segen mit auf dem Wege. Der Bericht verzeichnet: „Weiterleit“. Ich glaube, das ist eine ganz gute Idee, daß der, der tüchtig ist, sich auch dort auf den Herrn droben verlassen kann, und ich sehe keinen Grund dafür ein, warum man darüber lachen konnte.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Mit dieser Idee, die der Herr Staatssekretär ausgesprochen hat, sind meine politischen Freunde vollkommen einverstanden, (wiederholtes Sehr richtig! in der Mitte); denn wir alle stehen auf dem Standpunkt, daß ewig wahr bleibt: „In Gottes Segen ist alles gelegen.“

(Bravo! in der Mitte.)

Wenn aber der Herr Staatssekretär von diesem Standpunkt aus konsequent weiter geht, dann wird man mit uns anerkennen müssen, daß eine der wichtigsten Aufgaben in Ostafrika ist: der Kampf gegen den Mohammedanismus.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Es ist mir von Missionaren, die nicht in Deutsch-Ostafrika, sondern im Sudan wirken, eine Reihe von Mitteilungen zugegangen, daß die politische Bewegung des Mohammedanismus, des Mahdi vereint, vom Sudan her bereits versucht, in die deutsche Kolonie Ostafrika einzudringen, um die Reste oder die Anfänge der mohammedanischen Bevölkerung zu sammeln, um sie in den Mann dieser weltumspannenden großen Organisation des Mohammedanismus zu stellen. Ich möchte die Aufmerksamkeit des Herrn Staatssekretärs ganz besonders auf diese Anfänge hinlenken; denn wenn der Mohammedanismus in Ostafrika sich weiter ausbreitet, weiter Eingang findet, dann mag allerdings in absehbarer Zeit das eintreten, was Herr Dr. Arenst befürchtet hat, daß wir vor einem Aufstand stehen, aber nicht wegen der Eingeborenenpolitik, sondern infolge des Umsichgreifens und der Ausbreitung des Mohammedanismus. Auf diesem Gebiete, in der Bekämpfung des Umsichgreifens des Mohammedanismus sind alle Kolonialfaktoren einig und müssen es sein. Das liegt im Interesse der deutschen Regierung, welche die Kolonien unter keinen Umständen verloren gehen lassen will, das liegt im Interesse des deutschen Handels und der Plantagenunternehmer; denn der gefährliche Feind beruht in Ostafrika, Kamerun und Togo — ich nehme da keine Kolonie aus — bleibt der Mohammedanismus. Das liegt endlich im Interesse derjenigen, die das Christentum in den Kolonien verbreiten wollen; denn sie wissen, daß sie, wenn der Eingeborene erst dem Mohammedanismus anheimgefallen ist, da vor einem fast unüberwindlichen Walle von Hindernissen stehen und die Leute kaum mehr für das Christentum gewinnen können. Aus diesen Gründen hat auch die Regierung das größte Interesse, alles zu tun, um der Ausbreitung des Mohammedanismus, dessen Wellen vom Sudan herübergeschlagen, entgegenzuwirken.

Im Anschluß daran möchte ich nun einige Wünsche für die Missionen vortragen. Es ist in erster Linie der Wunsch, daß christliche Unterbeamte angestellt werden.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Wir haben eine Reihe von Eingeborenen, die entweder die Regierungsschulen oder die Missionsschulen besucht haben; da ist es doch angezeigt, daß eine Regierung wie die deutsche, die Regierung eines christlichen Volkes auch draußen christliche Bewerber bevorzugt.

(Sehr richtig! in der Mitte. — Zuruf.)

Man ruft mir dazwischen: Die Mission gibt sie nicht her. Ich weiß, daß die Missionen die Neochristen vielfach nicht sofort abgeben wollen, und zwar aus guten Gründen, weil sie sich sagen, daß die Leute, wenn sie eben erst zum Christentum bekehrt sind und dann gleich ohne weiteres abgegeben werden, leicht in das Heidentum zurückfallen. Deshalb behalten sie die Leute noch eine gewisse Zeit auf den Stationen. Ich weiß auch, daß es Missionsgesellschaften gibt, die die neubekehrten Christen in abgeschlossenen christlichen Dörfern vereinen wollen; aber deren Zahl ist gering. Es gibt viele Missionen, die gern bereit sind, diese Unterbeamten abzugeben.

Von gleich hoher Bedeutung wäre es, wenn ein Einfluß der Regierung bei der Wahl der Ältesten, der Stammeshauptlinge, stets zu Gunsten der christlichen Kandidaten erfolgte. Es gibt eine Reihe von Ortschaften im Innern Afrikas, bei denen sich ein mohammedanischer und ein christlicher oder heidnischer Bewerber gegenübersehen. Da halte ich es für die selbstverständliche Pflicht der Regierung, daß sie in allen diesen Fällen unbedingt auf Seiten des christlichen Kandidaten tritt, wenn keine Personen irgendwie die Gewähr bietet, daß er in der Verwaltung gleich tüchtig ist wie der konkurrierende Mohammedaner.

Ich möchte weiter wünschen, daß die Regierung eine moralische Einwirkung auf die Hauptlinge selbst ausübt, um sie mindestens zu bewegen, daß sie Anordnungen geben, daß die heranwachsende Jugend Missionschulen besuchen möge; ich wünsche, daß sie den Hauptlingen zu erkennen gibt, welchen Wert man in Deutschland darauf legt, christliche Hauptlinge in Ostafrika zu haben. So hat die Regierung nach dem übereinstimmenden Urteil der Missionen beider Konfessionen ein ungemein großes Machtmittel, ein moralisches Machtmittel in der Hand. Es fällt uns nicht ein, zu fordern, einen Druck auf die Leute auszuüben; es fällt uns nicht ein, Ostafrika mit dem Schwerte zum Christentum bekehren zu wollen, wohl aber durch moralische Machtmittel, durch Vorstellungen dadurch, daß man den Leuten zu erkennen gibt, daß die großen Fortschritte, die Deutschland erreicht hat, erreicht worden sind durch das Christentum und im Christentum.

(Beifall in der Mitte.)

Ich fordere nicht eine direkte materielle Unterstützung unserer Missionen, ich verlange sie schon deshalb nicht, weil eine solche Unterstützung ja eine Abrechnung und Kontrolle nötig hätte, welche unsere Missionare weit mehr beschäftigen würde, um mich so auszudrücken, als sie materiellen Vorteil davon haben.

(Zuruf links)

— Wenn ich dann in der Budgetkommission säße, würde ich jedenfalls in diesem Falle mindestens so gerecht sein wie gegenüber anderen Positionen des Etats auch. Ich wünsche aber, daß die Forderung, die der Herr Abgeordnete Schwarze (Lippstadt) aufgestellt hat, tatsächlich durchgeführt wird, daß den Missionaren Zollfreiheit für alle Lebensbedürfnisse ihrer Schulen und Kirchen gewährt wird. Der Herr Staatssekretär hat es gestern abgelehnt, indem er sagte, die Beamten haben auch keine Zollfreiheit, und die Missionare sollen nicht besser behandelt werden als die Beamten. Das klingt auf den ersten Anblick sehr plausibel, nur der Nachsatz fehlt: die Beamten haben ihre Gehälter.

(Lebhaftes Sehr richtig! in der Mitte.)

zahlen draußen keine Steuern und können deshalb die indirekte Besteuerung der Lebensmittel, die in den Zöllen liegt, ruhig mittragen. Was Sie aber den Missionaren an Zöllen auferlegen, nehmen Sie ab von den Liebesgaben, die in Deutschland für die Missionare gesammelt worden sind.

(Sehr gut! in der Mitte.)

Wenn die Missionare wie in Neu-Guinea, wie nachgerechnet worden ist, bis 30 000 Mark Zölle zu zahlen haben pro Jahr

(Zuruf: Noch mehr!)

— noch mehr sogar —, so bedeutet das eben eine direkte Unterbindung der Missionstätigkeit

(Sehr richtig! in der Mitte)

und damit wieder eine direkte Schädigung oder Hemmung der kulturellen Entwicklung des Landes selbst; denn alles Geld, das die Missionare ins Land bringen, wird nicht in den großen Geldschänken aufgespeichert, sondern fließt in Tausenden von Kanälen unter die eingeborene Bevölkerung, und dient so viel besser der Befruchtung der Kolonien, als wenn Sie 30 000 oder 40 000 Mark mehr Zölle im Kolonialetat haben.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Ich glaube deshalb, daß der Herr Staatssekretär gut daran tun wird, wenn er diese Frage noch einmal einer Prüfung unterwirft und sie in dem Sinne entscheidet, wie der Herr Kollege Schwarze vorgetragen hat, dem ich mir erlaube, mich anzuschließen.

Ich stehe damit am Schluß desjenigen Teils meiner Ausführungen, soweit sie die grundsätzlichen Fragen der Kolonialpolitik betreffen, und kann nur eines wiederholen: seit dem vorigen Jahre sind die Gegner dieses neuen Systems der Kolonialpolitik viel leinlauter geworden; sie können gar keinen Beweis mehr anführen, warum diese neue Kolonialpolitik nicht gut sein soll. Andererseits aber sind die Freunde dieser Kolonialpolitik jederzeit in der Lage, eine ganze Menge von Fortschritten unserer Kolonialpolitik anzuführen, sie sind in der Lage, sich auf Tatsachen zu stützen, während Gegner der neuen Kolonialpolitik sich auf leere Vermutungen und Schredgespenste, auf die Zukunft stützen müssen. Diese eine Tatsache sagt wahrhaftig schon genug: So, glaube ich, ist die Überzeugung der überzogenen Mehrheit nicht nur in diesem hohen Hause, sondern in den breitesten Schichten des Volkes die, daß auf dem begonnenen Wege unbedingt weitergeschritten werden soll, und der Herr Staatssekretär sich nicht kümmern möge um die Angriffe, die von einigen wenigen Seiten noch erhoben werden gegen diese Kolonialpolitik, sondern das Rezept des Blockadichters Ahland befolgen möge:

Schlagt drein, die Feinde fliehen.

(Heiterkeit.)

Soweit über die prinzipielle Seite.
Wenn ich übergehe zu dem zweiten großen Abschnitt der Kolonialpolitik, die finanzielle Entwicklung, so muß jeder objektive Betrachter des Kolonialstats zugeben, daß wir auch auf diesem Gebiet erhebliche Fortschritte gemacht haben. Ich gehe nicht so weit, wie der Herr Kollege Lattmann gestern gegangen ist, der erklärte, daß wir eigentlich jetzt für die Kolonien garnichts mehr auszugeben hätten, er folgte allerdings zu: wir müssen die Mite-

übergeben abstreichen, dann ist das finanzielle Ergebnis der Kolonien ein äußerst günstiges: Ich gebe das zu, aber so dürfen wir nicht rechnen; den sonst würde ich ihnen sagen: Sie müssen die Militär- und Marineaufgaben im Reichshaushalt abstreichen, dann ist mit einem Schlag die Reichsfinanznot weg, und wir haben gewaltige Ueberschüsse. Also so, wie der Herr Kollege Lattmann gestern, kann man nicht rechnen. Andererseits muß man so viel zugeben, daß die meisten unserer Kolonien jetzt so weit gekommen sind, daß sie die Aufgaben für die Zivilverwaltung aus ihren eigenen Einnahmen bestreiten können, und das ist allerdings, wie ich zugebe, schon ein recht erheblicher Fortschritt. Ich habe bloß ein Bedenken bei manchen dieser Positionen schon gehabt und das ist dies: ob die Rechnungslegung auch all das befristet möge, was heute im Etat aufgestellt ist. Ich hoffe es; ob es bei allen Positionen durchgeführt wird, ist eine andere Frage. Ich bin schon zufrieden, wenn das Schlußbild kein ungünstiges ist, wenn auch Verschiebungen in den Positionen noch stattfinden mögen.

Man darf aber den diesjährigen Etat — und ich spreche in erster Linie jetzt über Ostafrika — doch auch nicht als einen dauernd so günstigen ansehen; denn gerade im ostafrikanischen Etat sind eine Menge von Verschiebungen und einmaligen Einnahmen eingeleitet, von denen wir bestimmt wissen, daß sie im nächsten Jahre nicht wiederkommen werden. Zunächst ist der ostafrikanische Etat entlastet worden um 600 000 Mark für Wegebauten, die bisher im Ordinarium gelaufen sind und nun, gegen den Widerspruch meiner politischen Freunde, auf das Extraordinarium gelegt sind. Ferner ist der ostafrikanische Etat entlastet worden um 600 000 Mark, welche wir an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft in Abfindung bis zum Jahre 1935 zu zahlen haben; weiter laufen als eine relativ große Einnahme in dem ostafrikanischen Etat die Ersparnisse aus dem Rechnungsjahr 1905, und endlich sind — was der Herr Kollege Dr. Arning schon mit Recht hervorgehoben hat — in diesem Jahre rund 750 000 Mark als Vermögen der Kommunen in den Etat als Einnahme eingestellt. Selbstverständlich können wir den Gemeinden dieses Vermögen nur einmal abnehmen, im nächsten Jahre nicht wieder. Ich gebe ohne weiteres zu, daß diesen einmaligen Bereicherungen, diesen einmaligen Einnahmen des Etats eine einmalige Ausgabe in Höhe von 1,1 Millionen Mark, nämlich die Schaffung eines Ausgleichsfonds, gegenübersteht. Aber auch, wenn ich dies alles abziehe, so muß ich unbedingt zugeben, daß unser Kolonialetat in finanzieller Hinsicht jetzt einen gesünderen Zug aufweist, daß wir jetzt bestimmte Grundzüge für die Bemessung des Reichszuschusses haben und daß wir doch in absehbarer Zeit — ich glaube sogar, bei manchen schon in zwei Jahren — damit rechnen dürfen, daß die Kolonien einen Zuschuß zu den Militärlasten tragen können. Ich rechne bei Ostafrika, wenn die Eisenbahnen ausgebaut sind, ganz bestimmt damit, daß wir die Militärlasten nicht mehr ganz auf den Reichsetat übernehmen müssen.

Die finanzielle Entwicklung ist also im allgemeinen nach Lage der Sache als eine nicht ungünstige, bei mancher Kolonie direkt als eine günstige zu bezeichnen.

Nun hat der Herr Abgeordnete v. Liebert uns gestern einen Antrag unterbreitet, über den ich mich ungemein gewundert habe, nämlich den Antrag:

den Herrn Reichsminister zu ersuchen, dem Reichstage einen Nachweis über die Verwendung der Gelder vorzulegen, die durch den Etat für das Ostafrikanische Schutz-

gebiet für 1905 Kap. 1 Tit. 6 der einmaligen Ausgaben für Wegebau angefordert und in den Jahren 1905, 1906, 1907 und 1908 verausgabt sind.

Ich anerkenne den Rechnungslegungsseifer des Herrn Abgeordneten v. Liebert im höchsten Grade und habe im stillen Herzen nur den Wunsch, daß der frühere Gouverneur v. Liebert von demselben Rechnungsseifer befeuert gewesen sein möge.

(Sehr gut! in der Mitte.)

Ich habe mir auch die Unterschriften der Antragsteller angesehen und hob sehr gern hervor, daß sein Fraktionsfreund, der Vorsitzende der Budgetkommission, Freiherr v. Camp, den Antrag nicht unterzeichnet hat.

(Zuruf rechts: Zufall!)

— Er hätte es nicht getan, wenn er den Antrag gefannt hätte, Herr Kollege Varenhorst! Denn während der Gouverneur v. Liebert über die Vergangenheit keine Rechnung legen kann, wünscht der Abgeordnete v. Liebert bereits Rechnungslegung für die Zukunft. Er hat uns hier einen Antrag unterbreitet, nach dem für 1908 eine Rechnungslegung gefordert werden soll. Aber 1908 als Staatsjahr ist ja noch gar nicht abgeschlossen! Der Antrag verlangt weiter eine Rechnungslegung für 1907. Das Staatsjahr 1907 für die Kolonien, die Übersicht der Einnahmen und Ausgaben ist ebenso wenig abgeschlossen. Noch nicht einmal die Übersicht für 1906 liegt uns vor.

(Zuruf: Sie ist jetzt eingegangen!)

— Dann kann also die Rechnungslegung für 1905 und 1906 geliefert werden, nicht aber für 1907 und 1908! Dieser Rechnungsseifer, der schon für die Zukunft Belege schaffen will über die Verwendung der Gelder, ist im höchsten Grade verächtlich. Meine politischen Freunde sind nicht in der Lage, dem Antrag zuzustimmen.

(Zuruf rechts: Er ist schon zurückgezogen!)

— Das ist das einzige Kluge am ganzen Antrag, daß er zurückgezogen worden ist!

(Seiterleit in der Mitte.)

Wenn ich auf dem finanziellen Gebiet weiterfahre, so freut es mich, daß jetzt im ganzen Hause eine große Übereinstimmung darüber zu herrschen scheint, daß das alte Verfahren der Ausstattung der Kommunen mit Landesmitteln beseitigt werden soll. In der Kommission haben wir ja noch einen selbständigen Kampf darum führen müssen; hier im Plenum hat man äußerst wenig davon gemerkt. Nur der Herr Kollege Dr. Arndt konnte auch die Beseitigung dieser Unordnung in der Kolonie nicht vorübergehen lassen, ohne sie zu beklagen. Ich will nicht das wiederholen, was ich schon bei der Rechnungslegung ausgeführt habe, wie die bisherige Art der Kommunalorganisation und der Verwendung der Kommunalmittel direkt zur Undurchsichtigkeit in der Rechnungslegung und im Etat geführt hat. Ich erinnere nur daran, daß der Rechnungshof selbst im Bericht für 1899 ausführt, daß Gelder, die auf unferem Etat gelaufen sind, nicht zweckentsprechend verwendet wurden, daß dagegen bemerkt wurde: die beiden Bauten führten die Kommunen aus. Da sehen Sie schon den einen großen Nachteil: das Geld, das der Bezirksamtmann oder der Gouverneur — ich will gar nicht sagen, wer dafür maßgebend ist, erhält, konnte es bis jetzt mit Hilfe des Kommunalfonds einfach für andere Zwecke verwenden. Aber noch weiter: man läßt es auf die Kommune ab nach dem Bericht des Rechnungshofes. Die Kommune selbst hat aber den Bau nie ausgeführt; und heute kann man noch nicht sagen, wohin das Geld, das in den Reichsetat gelaufen ist, gekommen ist.

Die Häuser, die dafür erstellt werden sollten, sind auch nicht da. Wie wissen nur, daß die 55 000 Mark aufgewandt worden sind. Wenn Herr Dr. Arndt dagegen ausführt: an dieser Unordnung ist der Gouverneur schuld, dafür mache ich den Gouverneur allein verantwortlich, — dann sage ich ihm: der Gouverneur der für das Jahr 1899 verantwortlich ist, ist sein Fraktionskollege Herr v. Liebert.

(Seiterleit.)

Möge er sich also mit ihm auseinandersetzen!

Ich kann nur meiner Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß der Art und Weise, wie bisher Reichsmittel von Kommunen in Ostafrika verwendet worden sind, dank der Energie des Herrn Staatssekretärs ein Ende gemacht worden ist. Man kümmert sich immer an das Wort „Kommune“, ohne daß in der breitesten Öffentlichkeit in Deutschland bekannt ist, wer denn die Kommunen in Ostafrika sind. Das ist vielfach der Bezirksamtmann, sein Sekretär und ein Kommunalsekretär, den er noch anstellt. Die Herren, die Kraft des Reichsetats vielleicht 50 000 Mark verausgaben dürfen, konnten auf dem Wege der selbständigen Einrichtung durch die Kommunalfonds vielleicht 150 000 Mark ausgeben. Für die ersten 50 000 Mark hatten sie Rechnung bis an den Rechnungshof zu legen; für die Summe von 150 000 Mark haben sie nie und nimmer Rechnung zu legen gehabt. Dies eine sagt uns doch, wahrhaftig, daß es höchste Zeit gewesen ist, die Kommunen aufzuheben, und das um so mehr, als die Einnahmen, welche den Kommunen zufließen, von Jahr zu Jahr größer geworden sind. Hätten wir in diesem Etat die alte Einrichtung nicht beseitigt, so wären 1 200 000 Mark ohne jede Rechnungslegung einfach an die Kommunen geflossen, und die Herren hätten machen können, was sie wollten.

(Sehr! sehr!)

Ich habe früher diesen Kommunalfonds schon als Dispositionsfonds für die einzelnen Bezirksamtssekretäre bezeichnet, und ich kann von dieser Auffassung nicht zurückkommen. Es freut mich aber, daß jetzt in diesem hohen Hause niemand, auch der Herr Kollege Dr. Arning nicht, sich mehr für die Aufrechterhaltung der Kommunen in dieser Form ausgesprochen hat, und daß der Herr Kollege Dr. Arndt mit seiner Trauer um die verschwundenen Kommunen ganz allein steht.

Vom finanziellen wie vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, wir auch den gesamten Eisenbahnbau in der Kolonie. Da kann ich nun der Darlegung des Herrn Kollegen Dr. Arndt, als ob wir Eisenbahnen auch dann zu bauen hätten, wenn uns nicht eine Rentabilitätsberechnung gegeben wird, nicht zustimmen. Denn, wo soll dann der Anfang, wo soll das Ende einer vernünftigen Eisenbahnpolitik sein? Selbstverständlich kann man die Rentabilitätsberechnung in Ostafrika nicht in der Weise aufmachen, wie in der Heimat. Aber einige Grundlagen und Anhaltspunkte über die Möglichkeit des zu schaffenden Betriebes müssen uns immerhin gegeben werden; ehe wir an die Ausführung von Eisenbahnbauten in den Kolonien herangehen können. Deshalb möchte ich den Herrn Staatssekretär ersuchen, sich durch das förmliche Drängen der Deutschen Kolonialgesellschaft und einiger Ueberschwärmer für unsere Kolonien nicht beeinträchtigen zu lassen, sondern ruhig den Weg weiterzugeben, der in dem vorjährigen großen Kolonialbahnbauprojekt niedergelegt ist.

M. Netto, Daressalam **Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga** **verkauft Seife zu enorm billigen Preisen nur an Wiederverkäufer.**
Spedition u. Commission. **Zollabfertigung.** **Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung.**
Billiger wie jede andere Seife.

Gesucht
500 000 Sisalbulbillen
einige 100 Stück Rindvieh und Esel
 für Zug und Zucht evtl. auch
Pferde und Maultiere, mehrere
hundert Schafe.
 Angebote bef. unter M. M. die Exp. der D. D. A. Btg.

Seit vielen Jahren wird in Deutschland und den meisten europäischen Ländern mit größtem Erfolg gegen die Geflügelgelenks- und von uns hergestellten Präparate
Gallinol
 verwendet; die große Sterblichkeit des Geflügels durch **Cholera und Diphtheritis** wird auf ein Minimum beschränkt und Ansteckung der gesunden Tiere verhindert.
Gallinol
 ist daher für die Tropen besonders geeignet und wird bereits in Südwest mit Erfolg angewandt.
 Viele hervorragende Anerkennungen und Nachbestellungen liegen vor.
 In Deutschland nur zu beziehen aus dem **Veterinärlaboratorium der Apotheke Lippoldsberg a. d. Weser.**
 Preis pro Fl. ausreichend für 20—25 Hühner etc. 2,50 M., 10 Fl. 23 M. ab hier.
Für Ostafrika Vertretung gesucht.

Tickets
 12 Blocs von 1 Rp. 50 H. an
 Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Felix Friedländer's Vivat-Schuhe
 in Berlin C. Neue Friedrichstr. 36
für Damen, Herren, Mädchen, Kinder, Engros-Export

Feinste Goodyear-Welt-Arbeit.		Preis
Beste	Beste	ab
Pass-	Ware.	
form.	Marke	ohne
Größen von	Vivat.	Nacht
40—47	Agraffenspiegel von Ia schwarzem Kern-Boxcalfleder, Goodyear-Welt-Ware mit amerikan. Hinterriemen aus 1 Stück, ohne Naht, vom Besten das Beste, schlanke u. breite Form	10,75 11,25
40—47	derselbe in Chevreaulleder	
40—47	von prima schwarz. Boxcalfleder in bester Goodyear-Welt-Ware, das Beste vom Besten mit amerikan. Hinterriemen	11,25
40—47	derselbe von best. schwarzem Chevreaulleder, beste Ausführung, ebenfalls in Goodyear-Welt-Ware, amerikan. Hinterr.	12,—
40—47	derselbe mit Lackquerkappe, prima	12,25

Alles bequeme Ballenweiten!
 in allen Sorten und Größen! Preisliste erhält man gratis auch von der Zeitungsausgabe in Daressalam

Jagdfahrten auf dem Viktoria-See
 Die Küstenstriche des deutschen Teiles des Viktoria-Sees bieten reiche Gelegenheit zur Jagd. Die Golfe mit Krokodilen, Flusspferden, Fischottern, Reiher, Gänsen, Enten etc., ferner Ussindja, Festland Ukerewe und die Ruwans-Steppe, sämtlich hart an der Küste des Sees gelegen und von Muanza per Dampfschiff in einem Tage zu erreichen, weisen grosse Wildbestände auf (Löwen, Leoparden, Büffel, Nashorn, alle Sorten Antilopen, Marabus etc.)
Auf Grund von Erfahrungen empfiehlt zu diesem Zweck ihre Dampfschiffe die
Deutsche Nyanza Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Muanza.